

Derenburg Nachrichten

Postzeitungsliste Nr. 307.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Die „Derenburg Nachrichten“ erscheinen wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten mit ihren sämtlichen Beilagen Mk. 1,50 frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld Mk. 1,92, abgeholt in der Geschäftsstelle Mk. 1,25 pro Quartal.



Postzeitungsliste Nr. 307.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Anzeigen:

10 Pfg. pro vierzeiliger Zeile, auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 40 Pfg., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Amthliches Blatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung a Derenburg.

General-Anzeiger für die Gemeinden Langenstein, Dausfeld, Heudeber, Reddeber, Winkleben und Siesfeld.

Redaktion und Expedition: Uferstraße 18.

Nr. 20.

Derenburg, Mittwoch, den 10. Juni 1903.

Jahrgang 1903.

Zu den Reichstagswahlen.

(Schluß.)

In Beurteilung der sozialreformatorischen Bestrebungen fesse ich am Standpunkt, den Nennigen im Reichstagen entwickelt hat. Er hat vor Jahren ausgesprochen, daß es die große Frage des kommenden Jahrhunderts sein werde, ob es gelingen wird, dem in der Pforten der Gesellschaft klopfenden Stand der Industriearbeiter diejenige Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen, daß sie als zureichende Staatsbürger sich einordnen in den Rahmen des Ganzen. Deutschland marschiert heute an der Spitze aller Staaten. Eine nimmer ruhende Sozialgesetzgebung bringt Jahr für Jahr neue Fortschritte und es ist tief beklagenswert, daß die Verheerung der Sozialdemokratie in den Massen den Eindruck zu erwecken sucht und teilweise erweckt, daß Deutschland, ein Klassenstaat der Kapitalisten, für den Arbeiter nichts übrig habe. Bedenken mir doch eines: Schwere Kassen ruhen auf der Industrie. Sie kann sie tragen und nimmt sie willig auf sich. Schwere sozialpolitische Kassen ruhen auf dem Mittelstand und auf der Landwirtschaft. Sie werden getragen, oft mit Seufzern, aber doch mit wachsender Erkenntnis ihrer Notwendigkeit. Und da wäre es doch in der Tat gerecht, wenn der Arbeiter die Opferwilligkeit derjenigen voll anerkennen möchte, die selbst schwer an ihren Verhältnissen zu tragen haben. Ein liebreich über die soziale Gesetzgebung ließen ein vollberechtigtes Recht. Jedes Jahr für Jahr wird der Arbeiterstand weiter ausgedehnt. Neue Bestrebungen machen sich geltend, einen weiter gehenden Schutz der Frauen in der Fabrik zu gewinnen und auf dem Gebiete der gemeinlichen Kinderarbeit hat der Reichstag ein Gesetz verabschiedet, welches reichen Segen bringen wird. Schulpflichtige Kinder unter 13 Jahren werden künftig geschützt gegen gewerbliche Ausnutzung und das Gesetz greift erstmals über auf die eigenen Kinder, für welche im Interesse ihrer geistigen und geistigen Entwicklung einschränkende Vorschriften getroffen sind. Dazu kommt die neue Seemannsordnung mit vielen sozialen Fortschritten. Durch das Phosphorgesetz ist eine Fabrikation verboten worden, welche die in ihr beschäftigten Arbeiter zu unglücklichen Kranken gemacht hat. Vor Allen aber ist die Reform der drei großen Versicherungsgesetze durchgeführt worden. Die Invalidenversicherung ist auf weitere Kategorien der Bevölkerung ausgedehnt worden, die Invalidenrenten sind erhöht und vor Allen, die Invalidenrente wird jetzt nach der 26. Woche ununterbrochener Erwerbsunfähigkeit bezogen. Die Vorkriegszeit ist herabgesetzt. Daran schließt sich die Reform der Unfallversicherung. Auch hier ist eine Erweiterung des versicherungspflichtigen Personenkreises erfolgt. Es gilt dies insbesondere für Maurer-, Zimmer- und Dachdeckererwerb, Bauarbeiter, Schlosserinnen, Schneider etc. Die Leistungen für die Verletzten sind erhöht und territorial eingedeckt. Schiedsgerichte eingeführt. Endlich wurde in der jetzt abgeschlossenen

Session des Reichstages die Erweiterung des Krankenversicherungsgesetzes. Die Unterhaltungsdauer ist von 13 auf 26 Wochen erhöht. Nach der 26. Woche tritt Invalidenversicherung ein. Die Abschnürerunterstützung ist von 4 auf 6 Wochen verlängert, die Ausnahmsbestimmungen wegen der Geschlechtskrankheiten sind gelockert. Nicht alle Wunden dem neuen Gesetz gegenüber, weil ihre Wunden keine Beschäftigung gefunden haben. Dabei ist aber zu bedenken, daß das Gesetz nur ein Notbehelf ist, daß eine organische Reform der Krankenversicherung beabsichtigt ist und daß der Weg in einer Resolution der Regierung gegeben ist, die künftighin Streitigkeiten zwischen Ärzten und Apothekern und den Krankenkassen, die Honorarfrage und die Frage der freien Arztwahl geregelt werden sollen. Der Reichstag verlangt die Bildung einer länderweisen Kommission aus gewählten Vertretern der Krankenkassen, Ärzten und Apothekern, unter einem neutralen Obmann zur Festsetzung eines Arztes- und Apothekersrates und zur Entscheidung von Streitigkeiten. Ärzte, die sich diesen Kommissions-Entscheidungen unterwerfen, sollen als Kassenzurückgelassen. Grob sind die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung. Viele Hunderte von Millionen werden in jedem Jahre ausbezahlt. Im Jahre 1902 hat das Reich 41 Millionen Mark zugeflossen. Und wie jenseitreich sind die Wirkungen noch auf anderen Gebieten! Weitere Kulturfortschritte werden angestrebt, die Selbstverwaltungskörper der Arbeiterversicherungen gehen an die planmäßige Befämpfung der Augenentberulose und die reichen Kapitalbestände werden für den Bau von Arbeiterwohnungen, Kranken- und Gesehenshäusern, Volkshäusern und öffentlichen Bibliotheken verwendet. Das System der Jugendversicherung hat sich der freiwilligen Versicherung weit überlegen gezeigt und sein Kulturfortschritt wird auch in Zukunft voranzugehen, den Weg zu geben, auf dem Deutschland vorangeht in der großen Aufgabe, seinen Kindern der Zukunft besser zu versorgen, nicht überzählig, sondern unter der Schöpfung wohlbedenklicher Interessen, können sie gelöst werden. Die Wittinnen- und Waisenversicherung steht im Vordergrund; die Grundlage ist gefunden durch den Beschluß des Reichstages auf einen Antrag vom Zentrum hin, schon heute aus den Einnahmen der erhöhten Getreidezölle Fonds für die Wittinnen- und Waisenversicherung anzuhäufen. Die Arbeitslosenversicherung ist aus dem Stadium der widerstreitenden Meinungen noch nicht herausgetreten, aber in den Gemeinden findet die Beschäftigung der Arbeitslosen heute schon planmäßige Vorbereitung und ich kann mir denken, daß die Versicherungsbüro auch auf dieses Gebiet sich ausdehnen wird. In organischer Hinsicht ist ein großer Erfolg zu verzeichnen. In dem fastierlich-tatistischen Amt ist eine Abteilung für Arbeiterstatistik errichtet und damit das Reichsarbeitsamt erreicht worden. Die Aufgaben der Arbeiterfürsorge wachsen beständig und die Tätigkeit dieses Amtes wird einen ungeheuren Umfang annehmen zum Segen und zum Fortschritt unserer Arbeiterbevölkerung. Es fehlt heute noch das Gesetz

über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine. Es ist seiner Zeit von Nennigen, später von Hoffmann im Reichstagen zu wiederholten Malen verlangt worden, das Gesetz soll nur die Bedeutung haben, nach Analogie der Vertretung des Handwerkes, der Landwirtschaft und des Handels solchen Arbeitervereinen juristische Form zu geben und ihnen eine geordnete Vermögensverwaltung zu ermöglichen. Wodurch sind die Gewerkschaften heute in sozialdemokratischen Händen, aber neben den Gewerkschaften kommt doch auch die große Zahl der Nicht-Dauerlichen und der dringlichen Gewerkschaften in Frage und es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, diesen die gesetzliche Form für ihre Organisation nicht zu verweigern. Dabei dürfen die Bestrebungen nimmer ruhen, welche Einrichtungen erfordern, durch welche der Klassenkampf gemildert wird. In dem neuen Gewerbeschutzgesetz haben wir der fächerübergreifenden Tätigkeit größeren Spielraum verschafft; die freitretenden Teile müssen vor dem Gewerkschaften erscheinen, um ihre Streitigkeiten zu vertreten und die Möglichkeit des Ausgleichs zu schaffen und in gemeinsamen Organisationen der Arbeiter- und Arbeiter haben mit Institutionen der Verbesserung. Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie wird die Sozialreform auf die Dauer die beste Waffe sein, nicht von politischen Schifman, nicht von feindseligen Volkseinsparungen, wie es haben beliebt, die mächtigen politischen und wirtschaftlichen Bewegungen sofort nach der Polizei zu rufen, nach Ausnahmemaßregeln zu schreiben, welche auf die Dauer gegen eine Wirksamkeit doch nicht ansinnen können. Schaffen wir für das Reich ein liberales Vereinsgesetz, wie es haben beliebt, in demselben ein neues, aber nicht mehr den Interessen der Arbeiter dienlich. Das Koalitionsrecht ist die beste Waffe des Arbeiters, wir wollen es nicht antauchen. In dem Vereinsgesetz ist die Frau dem Manne gleichgestellt, die Arbeiterin soll in Vereinen und Vereinigungen ihre Berufsinteressen frei besprechen können. Aber darüber hinaus gewinnt die Fraufrage eine ungeheure Bedeutung. Die Frauen verlangen freieren Spielraum für ihr Fortkommen und viele Schranken, die heute bestehen, die sie behindern in der Verwirklichung ihrer Persönlichkeit, werden fallen müssen.

Politische Rundschau.

Das Freiinnige „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der sozialdemokratische „Vorwärts“, der so tapfer schmähen kann und so schamlos die Splitter in den Augen des Nächsten aufzuküpfeln weiß, scheint gegenüber dem Balken im eigenen Auge merkwürdig blind zu sein. Mit den Zufälligen in der Drucker des sozialdemokratischen Blattes, der „Vorwärtsdrucker und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co.“, beschäftigt ist kürzlich eine Versammlung des Vereins Berliner Buchdruckmeister. Der „Correspondent“, das Verbandsorgan für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer, berichtet

Entlarvt.

Roman von Morris Ritt.

(Nachdruck verboten.)

71] „Auch das ist offenbar in dem Bemühen begründet, sich den Nachforschungen möglichst zu entziehen“, meinte der Graf. „Sie weiß aus der Begegnung mit Marianne, daß man sie findet, um von ihr Auskunft über gewisse Dinge zu erhalten, und sie fürchtet, daß ihr dadurch Unannehmlichkeiten entweichen könnten. Ueber diesen Punkt bitte ich Sie, Herr Reichsminister, die Frau zu befragen. Sollte sie dazu Geheiß haben, ist noch keine gerichtliche Schlichtung erforderlich — vorausgesetzt, daß sie nicht heisgerechte Auskünfte über den Verbleib meiner Enkelin gibt.“
„Gut“, meinte nicht alle Anzeichen trügen, bei der Frau, Herr Graf“, sagte der Advokat. „Etwas der Konflikt, als auch die verächtlichen Blicke, welche Sie auf sie in der einen oder zwei Minuten bei sich gehabt haben. Die Angaben stimmen nicht ganz überein.“
„Gut“, meinte Reichsminister, „und in gleichem Alter ist auch die Frau, welche Sie mit uns befragen, welche Sie mit uns befragen, welche Sie mit uns befragen.“
„Der Reichsminister erhob sich.“
„Ich hoffe, Ihnen in allerhöchster Zeit die Mitteilung machen zu können, Herr Graf, daß ich die Geschichte endlich geklärt habe“, erklärte er. „Meine Agenten sind in allen Stadtteilen thätig.“
„Sie besitzen mein volles Vertrauen, und meine Angelegenheiten ruhen bei Ihnen in den besten Händen“, versetzte der Graf. „Dankend Sie auch zum Bewußtsein, lieber Herr Reichsminister, daß Sie mich in der richtigen Weise finden, der zum Ziele führt.“
„Bislang reich“, er dem Advokaten die Hand, und dieser entließ ihn.
„Auch Anselm verabschiedete sich von dem Grafen.“
„Er hatte nun wenig gesprochen, weil er fürchtete, sich in der Mitteilung zu verfahren.“
„Er hat nun bei der Mitteilung des Reichsministers, daß er nicht die Frau vermissen, sondern ganz gewiß in seine, wenn sie sich nicht in der Lage befindet, daß er nicht die Frau vermissen, sondern ganz gewiß in seine, wenn sie sich nicht in der Lage befindet, daß er nicht die Frau vermissen, sondern ganz gewiß in seine, wenn sie sich nicht in der Lage befindet.“

Ohne es zu wollen, fand er plötzlich vor der Wohnung der Frau Wende und seiner Gattin, Er klangte, und die Alte ließ ihn eintrinken.
„Erwähne ich in der Singpielhalle in der Probe; es wird ein neues Stück einstudiert, in welchem Ihre Frau die Hauptrolle hat“, berichtete die Wende.
„Ich wundere“, die vermalte die Singpielhalle, holte der Teufel!“, brante Anselm aus. „Das Frauenzimmer ist nicht von diesen kleinen Träumen heuere zu bringen. Aber das ist es, was mir am Augenblick nicht, was mir Sorgen macht, sondern es sind viel wichtigere Dinge, welche mich auf das höchste erschrecken haben. Man wird Sie nachts erwachen, über die Person meiner Frau Auskunft zu geben.“
„Die ehemalige Schankwirtin wurde freudig und ihre Wände bestreiten sich voll Entsetzen auf den Worten ihrer Pflegerin.“
„Dann lachte sie laut und gellend aus.“
„Jüngling! wer will mich zwingen? Ich kann ja behaupten“, rief sie mit schreiender Stimme, daß sie keine Tochter ist, und wer daran zweifelt, mag sich doch in meinen Archivalien erkundigen. Oder ich erzähle, ich habe das Mädchen von einer armen Auswandererfamilie in Wese genommen, und letztere habe sich nicht mehr darum gekümmert. Allerdings ist das recht unehrenhaft.“
„Daranfordern rüsten ihre Augen auf Anselm, um dessen Blicken ein döhnlicher Zug gelagert hatte.“
„Mit betruglichen Ausdrücken kommen Sie nicht durch“, sagte er in eifriger Geste. „Der Name ist ein reiches Mittel, um die Wahrheit zu erforschen. Allerdings ist das recht unehrenhaft, aber, wie Sie bei ihren Bekehrungen behauptet, so werden Sie auch bei diesen Aussagen nicht die Wahrheit sagen.“
„Das Mädchen selbst war mir nicht eben unbekannt“, meinte Reichsminister, „und wurde mir schließlich auch bekannt.“
„Aber ich habe mich nicht in der Lage befindet, daß er nicht die Frau vermissen, sondern ganz gewiß in seine, wenn sie sich nicht in der Lage befindet.“

Idioten Worte fort, „aber ich darf ihm jetzt noch nicht mitteilen, daß ich der Gatte seiner Gattin bin, die jetzt das ist noch nicht gekommen. Der alte Herr kennt aber seinen künftigen Mann, als den letzten Sprößling seiner Familie ansah, zu magen, und fest alle Bebel in Bewegung, dieses Ziel zu erreichen. Ein haarsträubender, gefährlicher Absicht, das ist die Sache, die ich hier dabei beabsichtige, und durch ihn und seine unermüdliche Ausdauer ist er meinen Ziele so nahe gelangt, daß er jeden Augenblick in den Raum treten kann. Sie sehen also, daß hier Gefahr in der Vergehe ist, daß nichts gehandelt werden muß, um einer Katastrophe vorzubeugen. Deshalb ist es notwendig, daß Sie die Wohnung abends nachts und zwar fort, gefahrlos müssen Sie sich einen anderen Namen belegen, um die Spur von ihm abzutreiben.“
„Gut, ich werde noch heute eine andere Wohnung in einer entfernten Straße mieten“, erklärte die Frau. „Den neuen Namen werde ich tragen, wir werden uns auswärts nach Wien bekommen und hätten bisher im Gattinhaus gewohnt, wüßten aber nicht mehr, in ein Privatlogis überzugehen, da wir hier zu bleiben geübt.“
„Ihm Sie das, Frau Wende“, stimmte Anselm bei, „und versetzen Sie nicht; auch in der neuen Wohnung sind Sie den Hausgenossen gegenüber die Waise, Ministerialbeamter, aber das ist nicht möglich.“
„Ich werde mich nicht in der Lage befindet, daß er nicht die Frau vermissen, sondern ganz gewiß in seine, wenn sie sich nicht in der Lage befindet.“

XV.

Ein seltsames Ehepaar.

In einem Connee erster Klasse lebten Herr von Fries und Frau, seine junge Gattin; sie beschäftigten sich in einem Zeit in der städtischen an der Donau zu wohnen und dann nach Seltsam, dort dem Glück und der Freiheit, welche ihnen dem Wohlstande zur Seite zu tragen pflegen, war bei dem jungen Paare nichts zu bemerken. Die beiden verlebten sich, und in der neuen Wohnung, und auf die städtischen Worte ihres Gatten hatte sie nichts als eine lächelnde Antwort. So sehr Alfred lieh sich mit seiner Gattin, und die beiden verlebten sich, und in der neuen Wohnung, und auf die städtischen Worte ihres Gatten hatte sie nichts als eine lächelnde Antwort. So sehr Alfred lieh sich mit seiner Gattin, und die beiden verlebten sich, und in der neuen Wohnung, und auf die städtischen Worte ihres Gatten hatte sie nichts als eine lächelnde Antwort.

darüber: „Längere Zeit beschäftigte sich die Veranlassung mit den Zuständen bei Singer u. C., der Drucker des „Vorwärts“. Es haben sich dort Verhältnisse und Arbeitsmethoden herausgebildet, die selbst in bürgerlichen Geschäften nicht häufig sind, und die zu duben wir am allerwenigsten in diesen Geschäften, das zu einem wesentlichen Teile mit unserem Gelde errichtet ist, Neigung und Mühe haben. Es wurde darüber gefasst, daß selbst Drucker, die an Maschinen mit Anlegeapparat arbeiten, noch andere Maschinen bedienen müssen, daß mehrfach Maschinenmeister zur Anleihe auf 1 1/2 und 2 Tage getauft wurden, während bisher Ausschüsse unter einer Woche nicht gerichtlich waren; daß die Löhne so tief wie möglich gedrückt werden, daß überhaupt in allem das Bestreben zu erblicken sei, in echt kapitalistischer Weise aus der Arbeitskraft eines jeden einzelnen so viel wie möglich herauszuschlagen. Der Dornmeister des Geschäftes, Kollege Joppe, führte zur Verteilung aus, jedes Geschäft, welches technische Neuerungen einführt, wolle damit Geld verdienen, da mit oftmals eine Beschäftigung der Arbeiter verbunden, zu bebauern, aber davon könne aus einer Parteidruckerei nichts ändern, denn sie müsse mit der Konkurrenz rechnen. Von den nachfolgenden Rednern wurde die Handlungsweise der Zeiter der Drucker in bezug auf die fruchtbarsten Punkte fast allgemein beurteilt. Wir haben keine Animosität gegen das Unternehmen, sondern wünschen ihm das beste Gedeihen, aber wir verlangen, daß der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis beseitigt wird, daß Mißstände, die an anderen kritisiert werden, vor allen Dingen im eigenen Betriebe unterbleiben, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der Profit etwas geschmälert wird. Die Druckerlei sollte ihre Ehre darin setzen, als Musterinstitut zu gelten, und sich nicht von anderen überlegen lassen. Die Redner, die wir verlangen, sind keine derartigen, daß sie das Gedeihen des Unternehmens in Frage stellen, sondern mit einem guten Willen selbst durchzuführen. — Dazu bemerkt das Freiwort: „Organ: Welche! Welche! beugt die Zeitung des „Vorwärts“ einmal für einige Monate ihre schlagbare Kraft dazu, hat vor anderen Taten zu setzen, einmal den eigenen Anglistall zu reinigen.“

Heimat und Lokales.

(Der Nachdruck unserer mit Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Uzenburg, den 9. Juni.

Am die Wähler des 13. Hannoverischen Reichstagswahlkreises wendet sich ein Flugblatt der Hannoverischen Welfen, das vergangene Woche in einer Massenauflage hier verbreitet wurde. Empfohlen wird von den Welfen der Gutsbesitzer von Meding-Schnellenberg. Die Hannoverischen Welfen fordern seit Jahr und Tag eine selbständige und geachtete Stellung im Welfen genau wie die übrigen deutschen Bundesstaaten. Sie wollen gute Deutsche, aber keine Preußen sein, d. h. mit anderen Worten, sie verlangen die Wiederherstellung der Provinz Hannover zum Reich. Die Deutsche Welfenpartei, die sich für die Verhinderung der Kriegswahlen aller Forderungen einsetzt, nicht aber treten sie ein für den jenseits aufstrebenden Rufstimmkreis zu Wasser und zu Lande. Den National-liberalen ist die folgende Stelle gewidmet: „Wenn die National-liberalen heute für den Mittelstand eintreten, so möge der Mittelstand sich vergegenwärtigen, daß die liberale Gesetzgebung der 70er Jahre den Mittelstand dem Jatin entgegengeführt haben, daß den Mittelstand der Uebermacht des Großkapitals preisgegeben. Wenn der Mensch etwas schaffen will, so vernichtet er es nicht erst. Das Gesellschaftsgedebene auch auf diesen Gebiete nur in den 70er Jahren leichter zu reformieren als jetzt, nachdem Großhändler und Baare den Mittelstand erdrückt. Nun, Hannoveraner! Die Deutsche Welfenpartei und von jeder für den Befähigungsnachweis im Handwerk eingetreten, ebenso wie sie Warenhäuser und Konsumvereine (Offiziers-Vereine) bekämpft haben. Sind auch diese wirtschaftlichen, wie politischen Zuständen unseres Kandidaten humanität, so folgt dem Zuge Eures freigeistlichen Geistes; geht mit uns Eure Stimme dem ersten Vertreter

des Rechts, Herrn von Meding-Schnellenberg. Daß der jetzt so schwer geschädigte Mittelstand wieder lohnenden Boden findet, daß die Arbeiter vor allen Dingen Arbeit, und die Arbeit ihren Lohn findet, dafür tritt der deutsch-hannoversche Kandidat in erster Linie ein.“ Und zum Schluß appelliert der Wahlruf an die Bewohner des Harzes, indem er sagt: Verbunden durch treu-hannoversche Stimmung haben wir schon oft Schulter an Schulter in heißen Wahlkämpfen gestanden, vereint haben wir den Sieg errungen. Neue Kämpfe, neue Siege wänt! Hohes, Ehres steht auf dem Spiele. Wir wollen, wir müssen zeigen, daß unsere Kraft noch nicht gebrochen, daß wir noch auf dem Plane stehen und sagen: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre! — Was die Deutsch-Hannoveraner in ihrem Wahlaufruf zusammenfassen, ist nichts Neues mehr. Aber es bleibt auch dieser Partei das Recht unbenommen, für ihren Kandidaten Stimmung zu machen. Ihr Wahlkampf ist allerdings aussichtslos, die Kandidatur des Herrn v. Meding-Schnellenberg nur eine Fälschung!

Unser Ortsbürger, Herr Gemeindevorsteher Bracht, erläßt in der letzten Nummer der in Wengeroede (die beiden Innenseiten werden in Wengeroede gedruckt und neuerdings auch in Uzenburg gedruckt) die „Welfenstimme“, „Wienburger Nachrichten“ (diese Veröffentlichung nennt das Blatt auf eigene Fäße stellen) eine Bekanntmachung, wonach am gestrigen Montag die Wählerliste geschlossen worden sein soll. Alle diejenigen, welche hier in der letzten Zeit angezogen sind, ohne sich bisher gemeldet zu haben, — so heißt es u. a. in dem amtlichen Erlaß — wurden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die Meldung bis spätestens Montag, den 8. d. Mts., mittags 12 Uhr im Geschäftszimmer des Gemeindebehaltens noch nachzuholen, damit die Namen in der Wählerliste zur Reichstagswahl noch nachgetragen werden könnten. Dieser Bekanntmachung gemäß ist also denjenigen nachberechtigten Personen, die noch im Laufe dieser Woche hier zuziehen sollten, das Wahlrecht auszusprechen benommen!

Das wiederholte frühzeitige Schließen der Bahnhänge in der Goslarer- und Driftröhre vor Ein- oder Ausfahren eines Zuges hat schon oft den Unwillen des dort harenden Publikums erregt. Wir geben im öffentlichen Interesse der Hoffnung Ausdruck, daß man von maßgebender Stelle ans den Wäntchen des Publikums recht bald nach Möglichkeit Bedingung trägt.

Das Aufstellen einer Briefkammer im Schalterraum des hiesigen Kaiserf. Postamts dürfte bei dem regen Verkehr für das Publikum von wesentlicher Vorteil sein. Man hat in vielen deutschen Kaiserf. Postämtern diese dankenswerte Einrichtung geschaffen und wir glauben, das Richtige getroffen zu haben, wenn wir das Aufstellen einer Briefkammer für die Benutzung des Publikums an dieser Stelle in Anregung bringen.

Für die auf den 16. Juni v. J. festgesetzten Reichstagswahlen ist Uzenburg in 2 Wahlbezirke eingeteilt. Der Teil des Dorfes östlich der Abadai (am rechten Ufer des See) bildet den 1. und der Teil des Dorfes westlich der Abadai (am linken Ufer) den 2. Wahlbezirk. Im 1. Wahlbezirk (Wahllokal: Burgdorffsche Gutswirtschaft) fungiert unser Herr Ortsvorsteher als Wahlvorsteher, als dessen Stellvertreter Herr Mühlenscheider Otto Becker, Wahlvorsteher im 2. Bezirk (Wahllokal: Eichmannsche Gutswirtschaft) ist Herr Bauunternehmer August Sievers, dessen Stellvertreter Herr Kaufmann Gottfried Brühning.

R. Lengbe, 8. Juni. (Das Sabenschlagen) hatte unter der Ungunst der regnerischen Witterung sehr zu leiden. Infolge dessen war der Zugang von auswärtigen Besuchern sehr spärlich. Unsere Ortsangehörigen und alle auswärtigen Besucher waren trotzdem vergnügt und ludigten dem alten Volksbrauch beim Gerstenhit und Tanz mit regem Interesse.

Fahndorf, 8. Juni. Der hiesige Krieger-Verein feiert am kommenden Sonntag sein 25jähriges Stiftungsfest. Die Vorbereitungen zum Fest laufen auf eine glänzende Veranstaltung dieser seltenen Feier schließen.

Wiedelah, 8. Juni. Der hiesige Turn-Verein „Germania“ errang auf dem Gau-Turnfest in Harlingerode am verflochtenen Sonntag einen 2., 4. und 10. Preis. Die

trefflichen Leistungen des Turnvereins sind weithin bekannt. Möge der Verein in seinen Leistungen fortfahren zum Ruhm und zur Ehre für die edle Zunft. Gut Heil!

Wiedelah, 8. Juni. (Eine 5. Gutswirtschaft) beabsichtigt der Aufseher Flohbrödt auf Raliovert Wienburg in Wiedelah zu bauen. Um die Konzession ist Flohbrödt beim Landratsamt Goslar bereits nachgegangen.

Wiedelah, 8. Juni. Zwischen preussischen Untertanen und einem Welfen hat es gestern nachmittag in einem hiesigen Restaurant zu einem scharfen politischen Meinungs-austausch. Beide Parteien setzten sich hart aneinander, daß nicht viel fehlte, um eine heftige Prügelei herbeizuführen. Der Welfe war hart angetrunken und hat auch nach dem Excess die Zentrumswähler-Veranlassung durch wüste Zuthersprüche gestört. Der Präsident ist ein Welfe aus Garzburg.

Wiedelah, 8. Juni. Gestern nachmittag fand im Wittenbergischen Saale eine gut besuchte Versammlung der Zentrumswähler unseres Wahlkreises statt. Nach einleitender Worten unseres katholischen Pfarrers Herr Engelke gab Herr Viktor Dehne-Beine in fast 2 stündiger Rede in klarer und sachlicher Weise ein objektives und selbstständiges Urteil über den Charakter und die Wirkkraft des Zentrums ab. Er sprach von dem nachdringlichen Einfluß des Zentrums und nannte die Partei nicht mit Unrecht eine selbstgeschlossene und mobilisierbare, was nicht nicht alle Parteien von sich sagen können. Redner berührte die Heeres- und Flottenverlage, für die das Zentrum eingetreten sei und auch in Zukunft eintreten werde und sprach sodann von der energischen Förderung der Sozialreform durch das Zentrum. Die weitgehende Sozialreform, die Maßnahme auf die Wünsche des Mittelstandes, die agrarische Haltung des Mittelstandes hätten es vermerkt, dem Zentrum tiefe Anhänger zu erhalten und seine Wandlungen in nationalen Fragen hätten ihm vermehrt den Einfluß auf die Regierung verschafft. Auch bei großen Gelegenheiten habe das Zentrum es verstanden, den partikularen Einfluss zurückzubringen, um die reichspolitische Regelung zu ermöglichen, so beim bürgerlichen Gesetzgebung und bei der Militärstrafprozedur. Der Zolltarif sei mit Hilfe des Zentrums in seiner jetzigen Gestalt unter Tag und Nacht gebracht zum Nutzen der Landwirtschaft und der Industrie. Das Zentrum trete ein für die Verhinderung der Kriegsteilnahme aller Feldzüge, für eine gesunde Mittelstandspolitik, — wolle, daß dem Handwerk wieder der goldene Boden blühe, — es sei deshalb auch für die Einführung des Befähigungsnachweises. Im weiteren Verlauf seiner Rede streifte Herr Dehne das Gebiet der Kirchenpolitik, das ihm zu längeren Ausführungen Anlaß gab. Redner missbilligte die Haltung Andersgläubiger und gegnerischer Parteien zum Antrag des Zentrums bet. die Aufhebung des § 2 des Heintengesetzes. Er verstand es, in äußerst geschickter Weise die Widersprüche der Einrichtungen und Segnungen der katholischen Kirche seitens der Gegner abzumildern und, wo es sich darum handelte, jene Denker der katholischen Kirche, für die die Aufhebung des § 2 des Heintengesetzes zu gute komme, in die Pflicht zu nehmen. In begeisterten Worten erinnerte Redner an die glückliche Kaiserzeit, die darin gipfelte, daß unser Kaiser als erlauchter Diener Gottes regieren wolle und sich allezeit unter das Zeichen des Kreuzes zu stellen bereit sei. Redner erinnerte ferner an die Worte des Hl. Ambrosius, der voraussetzte, daß das Wohl des Zentrums nicht dem dem die Kirche entgegenstehen würde, ein Kampf um die Schule. Zu Recht dürfte schon seit Jahren in den Schulen das Wort Gottes nicht mehr verdrängt werden, eine Söhne und Söhne für die katholische Kirche. Zum Schluß seiner Ausführungen feierte der Redner alle katholischen Wähler zur Wahl des Zentrumskandidaten an. Sein katholischer Wähler dürfe zu Hause bleiben, wenn auch vorhergehend werden könne, daß die Wahl des Zentrumskandidaten in unserem Wahlkreis aussichtslos sei. Die Zentrumspartei müsse auch in aussichtslos die Wahlkreise möglichst viel Stimmen zusammenbringen, um dadurch die Partei zu Macht und Ansehen zu bringen. Herr Kaplan Mandt-Brandenburg regte gleichfalls den Zusammenschluß der Zentrumswähler in unserem Wahlkreis an und schloß mit einem Hoch auf die Zentrumspartei. Der Leiter der Versammlung Herr Lehrer Engelke gab bekannt, daß die Zentrumspartei bei einer Stichwahl zwischen dem

Entlarvt.

Roman von Moritz Lillie.

Der junge Chemann trieb die Schneefälle und ideenreiche Veranlassung seiner Gattin der plötzlichen Trennung vom Vater und der gedehnten Umgebung an. Er trug zärtlich Ernas Hand, aber es entging ihm nicht, daß dieselbe sehr zitterte. Dann schlug er den Schleier von dem Antlitz seiner Frau zurück. „Siehe, entstellte Züge trarren dich entgegen, meine und glanzlos blickte dir sonst so schönes Auge, und die einst trischen, rosigen Wangen erschienen schloß und weiß.“ Entsetzt gab sich der junge Mann zurück. „Du bist krank, Erna“, sagte er hitzig und angstvoll. „In einer Herberstunde muß der Zug halten, dann steigen wir aus und lassen einen Arzt rufen. Mein Kammerdiener und Deine Diener sollen für unser Geduld sorgen.“ „Nicht erschrick Erna und laßte ihren Gatten Arm.“ „Sagen Sie uns weiterheran, Herr von Fries“, rief sie hitzig und erregt hervor. „Ich bin nicht krank und bebarf keine Ärzte.“ „Herr von Fries?“ wiederholte der junge Mann im Tone höchster Erntinnens. „Bin ich denn für Dich nicht Alfred, Dein Gemahl?“ Du bist mir seit der Stunde, wo wir den Tranalar verließen, ein unfeliches Mädel, Erna. Dein Ansehen, Dein Benehmen ist seit jenem Augenblicke ein Schandmal geworden, und jetzt nennst Du mich sogar Herr von Fries und redest mit mir wie ein Mann, während doch zwischen Mann und Frau das vertrauliche Du herrschen sollte! Wänt Du mir über alle diese gemeinwilligen Sonderbarkeiten nicht endlich Aufschluß geben.“ Seine Stimme klang hart und wuchtig, er horchte durch Güte und Milde seinen Zweck leichter zu erreichen, als durch Gewalt und Härte. „Da war es, als wenn plötzlich der Donner gebröhen würde, welcher den Ausdruck ihrer Gestalt bisher noch verdrängt hatte: ein Dreieckstricht brach sich aus Ernas Augen mannschaftlich Bahn und brachte dem überrollen Herzen der jungen bezauberten Wirtin Frau v. Leinigerung, Verwirrung.“ Fries benigte sich zu ihr hinüber, und seine sanften, blauen Augen ruhten mit tiefem Interessee auf ihr. „Deine Seele ist krank, nicht Dein Körper“, sagte er im Tone warmer Teilnahme. „Ich dieses Reden vielleicht über Dich gesprochen, als Du am Altar das entscheidende Ja gesprochen?“ „Wäntlich, wäntlich die Gerichte kann hörbar.“

Heber Alfreds Gesicht floß ein Schatten; das hatte seine auf-offene Züge und Umgebung nicht verdient.

„Wäntlich, sagst Du“, wiederholte er mit schmerzlich bebender Stimme. „So berechnst Du also Deine Verbindung mit mir?“ Erna schweig, aber das Herz bröhte ihr zu zerbröchen. „Es wäre besser für mich beide, wenn wir uns nie gesehen hätten!“ sagte sie tonlos, und wiederum schloß sie beide Hände vor das Gesicht.

„Du lebst nicht nicht, ich weiß es“, versetzte Alfred in tief-traurigen Tone. „Aber ich hoffe, Du wirst dich wenigstens nicht von Dir lösen. Dann dürfte ich auch die Unversicht gegen die Zeit werde verzeihen und ausgleichend wirken und endlich doch, wenn nicht Deine Liebe, in doch Deine Zuneigung erwärmen. Aber auch dies scheint nur ein frommer Wunsch zu bleiben.“

Er wandte sich mit trübsen Augen ab, während Erna hitzig ihren Arm auf seine Schulter legte. „Herr von Fries — Alfred, rücheln Sie nicht so hart über mich, aber ich kann, ich darf nicht, ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht.“ Sie ließ ihn auf, so rücheln sie gegen mich, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen danken soll, und doch hätte ich Ihnen nicht zum Altar folgen, Ihnen nicht die Hand zum ehelichen Bund reichend, wenn ich nicht die Hand zum ehelichen Bund reichend der junge Mann das Dampf.

„Das verheire, es verdammt, ich kann es nicht!“ sagte er mit einem leisen Seufzer. „Mit Klaren, hellen Augen und vornehmlichen Meinen verheire ich die Färl, um Deine Anteilhaber auszuweisen. Ich nicht und gehoben, wertlosen Antlitz hat ich Dich wieder. Was ist in dieser hiesigen Zeit geschehen, daß ich alle meine Hoffnungen zertrümmert haben muß?“

„Sie sollen alles erfahren, Alfred, nur jetzt drängen Sie nicht in mich“, sagte die junge Frau im widerwärtigen Tone. „Wäntlich schon ist bald dann ich Ihnen lagere, welches Hindernis sich zwischen Ihnen und mir aufwirfte, und es wird der glückliche Tag meines Lebens sein, wenn es mir verdröht nicht wird, zu Ihnen lagere zu können, wänt die Schwärze ist getilgt, sein Geheimnis wänt ferner zwischen uns. Bis dahin aber lassen Sie uns jeder seinen eigenen Weg gehen, lassen Sie uns Brüder und Schwester sein, bis Sie das Dunkel zu erlösen beginnt, welches unsere Zukunft verdröht.“

Alfred sah ein, daß sich seine Gattin in eine furchtbaren Gemütsregung befand, daß er nicht weiter in sie drängen dürfte, wenn er ihre Gemütsleid nicht endlich gebühren wollte. Er beschloß daher nachzugeben und sich zu ergeben. Er hatte die Gemütsleid der Färl in überlassen. Er hätte ohnehin nicht hart gegen das heftigste Wesen sein können.

Stumm reichte er Erna zum Zeichen des Empfindnisses die Hand. Ein unendlich dankbarer Blick aus den Augen der jungen Frau lobte seine sachte Rücksichtnahme.

XVI.

Neue Qualen.

Am einige Tage blieb das junge Ehepaar in der geräuschvollen Schaustadt, dann reisten sie nach Schloß Adomont, der Wohnung des Herrn von Fries ab, wobei man in ihrer gedrückten Stimmung das fröhliche, reich pulsierende Leben der hiesigen Adomont, ihrer lebenslustigen Bewohner, saubere; der Reinen sich nach schändliche Färl und Verschönerung. Sie umlebten, reichlichen seine Adomonts Loge der Herrschaft Adomont, eine reiche, einträgliche Stellung. Auf einer wohlgelegenen mit Ahornbäumen und Eberchiden belebten Straße führten sie, nachdem sie die letzte Abmahlung erreicht hatten, dahin, und die prächtigen, mutigen Färl gefielen weder aus, ohne daß es der Anwendung der Färl bedürftig hätte.

Wald war in der Ferne ein schöner, ausgedehnter Park sichtbar, über welchem sich die Dürme eines Schlosses erhoben. Das ist Schloß Adomont, dessen Herrin Du künftig sein wirst“, sagte Herr von Fries mit freudlichem Lächeln.

Wäntlich erwiderte, Münt wurde hörbar, und hinter einem Geböhl trat sie die Schlingenden in teilichen Kleidern mit dem schneidenden Blick mit und gehoben, wertlosen Antlitz hat ich Dich wieder. Was ist in dieser hiesigen Zeit geschehen, daß ich alle meine Hoffnungen zertrümmert haben muß?“

Das junge Paar verließ den Wagen und schritt Arm in Arm dem nahen Schloße zu, das sich jetzt in keiner quisen Brauch pröhtener. Es war ein ausgedehnter Park in elegantem Renaissancestil, mit Eichen, Eichen und Kastanien, zierlich und doch von solcher Höhegelegenheit.

Ein Ansturm freudigen Erntinnens entschloßte Ernas Blicke; das Schloß war eines Prälten würdig.

„Diesen Prälten habe ich für Deine Wohnung bestimmt“, erklärte Herr von Fries, mit der Hand auf einen langgestreckten Anbau deutend, der besonders reich mit architektonischen Verzierungen geschmückt war.

An der Freitreppe wurde das junge Paar von der gelanten Dienerschaft empfangen, eine Abrede wurde gehalten, die Pflicht unterer einen passenden Willkommensgruß, und der Gutsbesitzer sprach einige Worte des Dankes. Dann trat er mit seiner Gattin das Innere des Schlosses.

Nationalliberalen und Sozialdemokraten für den national. Kandidaten eintritt, wenn der national. Kandidat der Zentrumspartei günstige Aussichten macht. Im entgegen- gesetzten Falle wird Wahlhaltung beibehalten werden. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser schloß Herr Engelke die Versammlung.

X. Wiebelach. 8. Juni. Am Donnerstag, den 11. Juni wird am Festen Abend von der katholischen Gemeinde zu Wiebelach das Frohnleichnam-Fest nach altber- gebrachterweise gefeiert.

Aus Provinz und Reich.

Benedenstien. 8. Juni. Die amtliche „Zeitung für das Harzgebirge“ schreibt wörtlich: „Einen Unfall erlitt am Sonnabend früh Herr Buchdruckermeister Unger beim Drucken einer ersten Arbeit an der Ziegeldruckpresse. Er geriet mit der rechten Hand in die Maschine und quetschte sich drei Finger derselben, davon den Mittelfinger gefährlich. Die Maschine ist älterer Konstruktion und von dem Vorgänger Unger, dem jetzigen Privatier Lohoff, als 12 gekauft worden. Es heißt ferner, daß die Unfall-Versicherung jetzt unbedingt vorhanden sein mußten. Aus Vorstehendem ergibt sich die erste Mahnung, daß die Gesetze der Unfall-Versicherung nicht nur nicht erfüllen sind. Jede Umgehung oder auch nur Vernach- lässigung derselben charakterisiert sich als eine Genügs- amkeit, als eine Sünde gegen den Mitmenschen. Hier hat es zufällig nicht den Arbeiter betroffen, den die bestehenden Kassen wenigstens im Nothfall für eintretende Arbeits- unfähigkeit bieten, sondern hat es den Unternehmer be- troffen, der durch seine Versicherung geübt ist, und derselbe wird ein leitendes schmerzliches Andenken an seinen Vor- gänger behalten. Mit der Maschine darf und wird nun auch nicht mehr gedruckt werden, denn dieselbe repräsentiert so wie so nur noch den Wert alten Eisens, und es bedarf besonderer Kunstgriffe, um mit derselben überhaupt eine Arbeit zu er- zielen. Die Druckmaschinen werden von nächster Zeit ab auf einer alternativen und geradezu flammenerregend arbeitenden, aus der ersten Fabrik stammenden Schnellpresse hergestellt, die in Folge der praktischen Einrichtung ein Unfall sich niemals ereignen kann.“ — Die vorstehende Notiz des Benedenstieners Amtsblattes gibt uns zu der Bemerkung Anlaß, daß dem Buchdruckermeister Herrn Kurt Unger von dem jetzigen Privatier Louis Lohoff in Benedenstien eine Druckerei für 27 000 Mark verkauft worden ist, die nach fadensammlerischer Abhängung noch nicht einmal 5000 Mark Materialwert hat. Die Druckerei soll außerdem unter Vor- sichtigung solcher Tatsachen verkauft worden sein; danach zu urteilen würde der Verkauf sich als Betrug charakterisieren. Der jetzige Eigentümer der Druckerei, Herr Kurt Unger hat gegen Lohoff, dessen Ehefrau und Tochter bei der Kgl. Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Betrugs beim Besitze ihrer gestiftet. Mit Grundbesitz und Kadenzhaft hat die Druckerei 43 000 Mark gekostet! Ein den Benedenstieners Verhältnissen entsprechenden gewiß recht nettes Stimmchen! Das Kapital verzinst sich bei dem „flotten Geschäftsgang“ der Druckerei so „herzlich schlecht“, daß sich Herr Unger gleich Lohoff bald zur Ruhe setzen kann! Lohoff hat nicht nur Herrn Unger, sondern noch zwei junge Anfänger reingelegt! Es scheint gegen Lohoff noch ein zweites Strafverfahren wegen Besitze von Betrug. Hoffentlich hilft die Kgl. Staatsanwaltschaft recht bald den sinner Geschädigten.

X. Staßfurt. 8. Juni. Die Befürchtung unserer Vergleiche, das Salzbergwerk Neustadt, welches das älteste und größte Salzbergwerk ist, das die Stadt Staßfurt wie das König. Bergwerk Altenbach, hat sich Gott sei Dank noch nicht erfüllt. Wohl ist der Tiefbau durch das Wasser gefährdet, aber man hofft, das sich das Werk noch jahrelang halten wird. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, beschäftigt das obgenannte Werk, den 6. Schacht abzu- tiefen, und zwar jenseits der Bode nach der Richtung von Bornede, woselbst sich Bohrungen nach Kali und Steinsalz stattgefunden haben. Es bleibt zu wünschen, daß Neu-Staßfurt auf gute Salze hoffen möge, da sämtliche

Schächte von Neu-Staßfurt von dem Wasser in Mitleiden- schaft gezogen sind mit Ausnahme Schacht 5, welcher aber nur zum größten Teil als Wetterloch benutzt wird, damit den vielen Familienmitgliedern das Brot erhalten bleibt.

Uermischtes.

† Gnadengedächtnis an den Kaiser treffen, wenn der Monarch von längeren Reisen zurückgekehrt ist, aus der be- suchten Gegend in großer Zahl ein. Auch jetzt liegen dem Zivilkabinett wieder viele solcher Gesuche vor. Weil diese Gnadengedächtnisse wegen Anträgen bei der Polizei und anderen Behörden bis zur endgültigen Entscheidung durch den Kaiser oder das Zivilkabinett fast zwei bis vier Wochen Zeit erfordern, so werden die Gesuche an die betreffenden Be- hörden stets zur sofortigen Erledigung überwiesen. Diese Anträge bei Behörden soll die Würdigkeit und Bedürftigkeit des Büttlers auf Grund von Nachforschungen und Handakten feststellen. Keineswegs brauchen Gnadengedächtnisse, wie man meist annimmt, „eingefriedigt“ befördert werden. Post- sendungen gewöhnlicher Briefe, einfach frankiert, gelangen ebenso sicher an den Richter. Jedoch ist es angebracht, Gnadengedächtnisse in gerichtlichen Angelegenheiten einbringen zu lassen, um den Parteivorteil der Gerichtsbehörde vorzuziehen, weil bis zur förmlichen Entscheidung Gerichts- oder Straftritt seitens des Gerichts immer aufgehoben wird.

† Erschossen hat sich der Inhaber des Modenwaren- hauses Deuschland, der 54 Jahre alte Kaufmann Philipp Käßlich aus Alt-Moabit. Käßlich betrieb sein Stammgeschäft in seinem eigenen Hause seit dem Jahre 1874 und ein Zweiggeschäft, das der älteste Sohn verwaltete, seit 6 Jahren in der Invalidenstrasse. Beide Geschäfte verließen nur fa- milienangehörige, sechs Söhne und drei Töchter. Vor vier Monaten verheiratete sich Käßlich, ein in Moabit sehr be- kannter Mann, mit einer 45jährigen Witwe. Am Sonntag Vormittag war er bis 10 Uhr im Geschäft tätig, kam aber nach Schluß der Verkaufsstunden nicht wie gewöhnlich in die im ersten Stock gelegene Wohnung. Um 1/2 12 Uhr ging seine Frau hinaus, um sich nach ihm umzusehen, und fand ihn in seinem Kontor tot auf dem Fußboden liegen. Das Zimmern der Frau rief die Leute aus dem Hause und aus der Nachbarschaft zusammen. Die Polizei und zwei Ärzte hatten sich, daß sich Käßlich durch einen Schuss in die Brust, den niemand hörte, getötet hatte. Der Wundarzt lag neben der Leiche. Was den in seiner Nachbarschaft lebenden und für sich wohlhabend geltenden Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

† Schornsteinfeigerinnen. In Petersburg wird es, wie wir in einem russischen Blatte lesen, in nächster Zeit weltliche Schornsteinfeiger geben. Die Witwe eines Schorn- steinfeigers, eine Mutter von 6 ermadenen Töchtern, ist auf den Gedanken gekommen, sich mit allen ihren Kindern dem Schornsteinfeigerberuf zu widmen und, wenn die Polizei es gestatten sollte, auch andere Damen zu diesem etwas dunklen Geschäfte heranzuziehen. Als Gesellinnen sollen Mädchen angenommen werden, die nicht jünger als 8 und nicht älter als 12 Jahre sein dürfen, als Schornsteinfeigerinnen Mädchen und Frauen im Alter von 14 bis 35 Jahren. Wenn alles „klappt“, werden die Damen ihre Tätigkeit schon am 1. August d. J. beginnen, und die Petersburger Herrenwelt wird hoch oben auf den Dächern stark angequälmt werden. Die oben- beschriebenen Geschlechts annehmungen können. Vor kurzem erst wurden den Petersburger Damen nach heißen Kämpfen die Decke der Pferdebahnen zur Benutzung freigegeben — sie scheinen aber noch höher hinauf zu wollen.

† Eine Liebestragödie. Seit Sonntag erhält die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Kinder zwei Familien in großer Aufregung. Der 22-jährige Sohn des Ritters Heinrichs in der Kullmstraße 18 in Berlin unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit der 17-jährigen Tochter des Bahnhofsleiters Pflug aus der Baugenerstr. 5, das zur Heirat führen sollte. Euerwachsenen hiemit schienen auch die beiderseitigen Eltern zu sein, denn sie besuchten einander und gingen sich das Versprechen, dem Glücke ihrer einzigen Kinder nicht in den Weg treten zu wollen. Doch am beiden Pfingst- festtagen machten die Pfingstlichen Heule gemeinsam mit dem

jugen Paare Ausflüge. Der junge Heinrichs ist gelernter Droßki und hatte in einem Drogengeschäft eine gefürderte Anstellung. In letzter Zeit erbot die Mutter der Braut, die Katholikin ist, Einmündung gegen die Heirat, lediglich aus konfessionellen Rücksichten, da sie ihre katholisch erzogene Tochter auch nur an einen katholischen Gemanu verheiratet wissen wollte, Heinrichs aber evangelisch war. Wie wider- sinnig das Verlangen war, geht aus ihrer eigenen durchaus glücklichen Ehe hervor; ihr Mann ist ebenfalls evangelisch. Die jungen Leute mochten nicht von einander lassen und be- schloßen, lieber gemeinsam in den Tod zu gehen. Sonnabend nachmittag begab sich der junge Heinrichs nach dem Polizeibureau in der Bödenstraße und forderte dort unter einem planmäßigen Normande einen GStischen, der ihm auch verabs- folgt wurde. Bald darauf erhielt jedoch die Polizei Kenntnis davon, daß der GStische zur Ausführung eines Verbrechens dienen solle und gab sofort entsprechende Weisung an eine Reihe von Streifen, das GSti nicht auszubringen. Die beiden Verlobten sind nun seit Sonnabend nachmittag ver- schwunden. Ihre Eltern erhielten erst am Sonntag früh Briefe, in denen ihnen mitgeteilt wurde, daß die Liebenden gemeinsam ins Wasser gesunken waren. Bis her fehlt über ihren Verbleib jede Spur. Ob sie sich verzerrt oder ertränkt haben, oder ob die Abschiedsbriefe lediglich als Drohmittel dienen sollen, um die Einwilligung zur Heirat zu erlangen, bedarf noch der Aufklärung.

† Zwei Segelbootsunfälle haben sich am Sonnt- ag auf dem Tegeler See zgetragen. Beide sind glücklich verlaufen. Unmittelbare Ursache war eine Sturmflut, die gegen 2 Uhr über den See dahinzubrachte. Ertrunken war nur der erste Fall. Einem Berliner Lehrer tenterte die Segelboote angefahren im Munde des Sees. Es gelang dem Verunglückten, sich an der Rolle zu halten, bis das von der Regatta des Segelboots „Regatta“ zurückkehrende Segelboot „Rig“, dem Maler Jüdel aus Spanbau gehörig, heran kam. Der Besizer tentete dieses Boot selbst, erreichte den schon Ertrunkenen und mit den Wellen kämpfenden und reichte ihm den Bootsstern, den dieser jedoch zu erfassen nicht mehr die Kraft hatte. Num- mer 19 rang Jüdel trotz der hochgehenden Wellen in den See, um den Lehrer in seine Segelboote zu retten. Auch das gelang nicht. Erst der hinzukommende Dampfer „Grun“ der Spanbauer Dampfseilfährgesellschaft rettete beide. — Der zweite Unfall traf das Segelboot eines Spanbauers Herrn Jahn auf gleicher Zeit, doch näher am Ufer. Dem Jahnsten gelang es, sich durch Schwimmen über Wasser zu halten, bis Hilfe zur Stelle war. Sein Boot wurde später durch einen Dampfer ans Land geholt.

† Ein jäherer Straßenbahnunfall, durch den ein Schaffner zum Krüppel geworden ist, ist durch die Kraftlosigkeit des Straßenbahnwagens Sögelow in Berlin verursacht worden. Dieser hatte sich gestern wegen fahrlässiger Körperverletzung vor der vierten Strafkammer des Land- gerichtes I. zu verantworten. Der Angeklagte begleitete am 9. März abends einen auf der Strecke Pflägenze—Grürlitz Bahnhof laufenden Motorwagen. Als er gegen 11 Uhr an der Konstitution GStlicher Bahnhof ankam, mußte sich sein Fahrer, nachdem er den Wagen von dem Ankunfts- auf das Abfahrtsgeleise übergeführt hatte, auf kurze Zeit entfernen. Inzwischen lagte ein nachfolgender Wagen dort an, und der Angeklagte ließ seinen Wagen etwas vor. Er geriet in diesem Moment in eine lebhafte Erörterung mit einem Fahrgaste, admete infolgedessen nicht genügend auf seinen Wagen, und dieser fuhr auf einen anderen Motorwagen mit solcher Kraft auf, daß ein Ruffen abgebrochen wurde. Von den her- beieilenden Schaffnern trat Ulrich zwischen die beiden Wagen, um nach dem Ruffen zu suchen. Durch eine Unvorsichtigkeit des Angeklagten, der den Strom auszuhalten unterließ, setzte sich dessen Wagen von neuem in Bewegung. Ulrich wurde eingeklemmt und erlitt schwere Verletzungen an den Beinen. Das rechte Bein ist ihm gänzlich abgenommen worden, das linke Bein ist noch sehr geschwächt. Der Staats- anwalt beantragte mit Rücksicht auf das schwere Unheil, welches der Angeklagte angerichtet hat, 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Redaktion, Druck und Verlag:
Paul Uieroth-Dereburg.

Er soll dein Herr sein!

Eine Skizze von Timm Kröger, Kiel.

Ich übernahm — erzählte der Pastor — von meinem Amtsvorgänger den alten Gebrauch der sogenannten kleinen Kirche am Mittwoch Vormittag und trotz darin seine Veneration. Da brachten Eltern, deren Mittel eine Hausfrau nicht zuließen, ihre Mangelkinder zur Aufnahme in die christliche Kirche; kleine Leute, die stille Hochzeit machen wollten, ließen sich trauen; Kirchspielkinder, die etwas mit ihrem Seelsofger zu beraten und ihn nachher zu sprechen Gelegenheit hatten, fanden sich ein, dazu manche, die anfangs aus Neugierde ge- kommen waren, dann aber davon Gefallen gefunden hatten, mitten in der Woche mit frommem Händchen Einfuhr bei sich zu halten. . . . So fehlte uns selten eine anständige Zubereitete bei unsern kleinen kirchlichen Festen. Solche Stunden frommer Predigt und milden Zuspruchs lagen hinter mir.

Ich hatte getauft, ich hatte alten Leuten das heilige Abendmahl gegeben, und zwei Ehen hatte ich auch eingeleitet. Das eine Paar waren junge Menschen aus dem Weichert des Kirchspiels, das andere waren Hinrich Nump und Elisabeth geborene Buntendörp aus Diermohls.

Im Dorf lag weit, ziemlich an der Grenze meines Meites, aber ich kannte Hinrich und Elisabeth schon länger und kannte sie ganz gut.

Hinrich war ein Mann in kleinen aber netten Verhält- nissen, besaß ein eigenes Häuschen und Garten und Acker und Viehe, hielt jedoch sein eigenes Gespann. Seine Frau war gekörnt, mehrere memachene Kinder bildeten ihre Hinterlassenschaft, Wiederverheiratung war zweckmäßig und geboten.

Hinrichs Auge war auf die reise Junger Elisabeth Buntendörp gefallen. Sie war groß und stark und arbeitete mit alte tausend Mark auf der Sparrate. Zur Probe hatte er

sie als Haushälterin genommen, nun war die Probe bestanden, — nun heiratete er sie.

Hinrich Nump trat als ein „futz verfertigter“, unterlegter Mann im Weidemannsberg vor den Traualtar. Sein gelbes Gesicht hatte etwas Bedrücktes; es sprach von Arbeit und von der Freude, Geld zu verdienen. Von anderer Lust und Freude sprach es nicht. — Die derb Elisabeth mit langen, starken Arm war größer als ihr Mann. Auch sie war eine Arbeitsbiene, wie man sie nur wünschen mochte. Aber dabei lebte um den Mund doch ein launiger Zug. Und, wenn man ihrem Auge glauben durfte, so legte sie viel derbe Lebenslust in ihrem etwas dürrigen geratenen Bufen.

Einen Ausdruck hatte diese Lebenslust freilich bei der feierlichen Eingebung der Ehe nicht gefunden. Ich sah keinen Schmutz, kein Lächeln, das auf eine besondere Stimmung hin- wies. Es wuchs auch nicht das himmelstliche Hungerstücken in Elisabeths Haar. Sie trug schwarzen Spensier und einen eigengemachten roten Rod.

Im allgemeinen darf man sagen: Jeder liegt, wie er sich bettet. Als die Eheleute Nump sich vor dem Altar die Hände gaben, dachte ich: Hinrich und Elisabeth werden sich gut betten.

Mit meinem Amen! schloß ich die Feier. — Nun war die Kirche aus, der Kirchengänger hing an, hinter dem Altar zu hocken und sich bemerkbar zu machen. Er hatte den Altar abgesehen und die heiligen Geräte wieder in Ordnung zu bringen, er hatte ein Interesse daran, die Kirche bald leer zu wissen. Die Eheleute Nump gingen denn auch ehrbar den Kirchengänger entlang aus der Thür.

— Es war mein Mittwochvormittag. Mittwochnachmittags pflegte ich mit zur Kaffeehaus eine Zigarre zu gewöhnen. — Die blaue, einfache, dünne, reinitige Wolke im klaren Stübchen — der Wölfa — ein Stübchen ruhigen Nachdenkens: das ist ein hochwillkommenes Ziel.

Aber diesmal wars gefehlt. Ich hatte die Zigarre eben angezündet, da fuhr ein Stubhagen am Pastorat vor. — Der

Leidmann Ferdinand Wiese — er kam selbst — bat mich zu einer Wottaufe nach seinem Dorf. Nach einem halben Stubhagen rumpelte ich über das Pflaster.

Der Weg führt gleich hinter dem Weichbild des Orts auf die Heide. . . hinauf auf den sogenannten Wierth.

Der Wierth ist eine von Wiesen kommende Bodenwelle.

Sie hat, als unser Herrgott sie schuf, die Absicht gehabt, in die vor sie ausgebreitete Moor- und Wiesenebene hinab- zuziehen, ist aber plötzlich beim Anbrachen erlarrt.

So sieht sie meistens aus.

Es weht ein milber, grauer Wind. Das heißt: grau waren die Wolken, die über den Wierth zogen und grau war der Himmel, der über ihm stand. Aber Himmel und Wolken waren hoch (es fiele keine Niederschlag) und dünn und hell- sichtig war die Luft. Überall am Rande blaue Sehnachts- mähler und blaue Sehnachtsberge, überall der nordische, der mächtige und doch so milde Berg.

Wäre der Wierth nicht so einjam, er wäre nicht so groß. — Zwei Leute — sie sahen wie Püntchen aus — gingen über die lable Fläche.

Sie bewegten sich langsam auf der Höhe. . . . Meine Hoffe prüfeten und arbeiteten wider, nun war auch ich oben und sah ins weite Land hinab. —

Moors und Wiesen — nach, wie ein Willard, oder eher wie ein Winnenie, den kein Sturmwind drückt. Und ganz in der Tiefe, an der Himmel. — und — da ist etwas Ge- frecktes, was Langes, etwas mit dümmern Zinnen Gefürdtes. Rämme können's sein und Wölfe. Aber Käufer können's auch sein, die sich hinter Wännen und Wännen verbergen. Es kann sogar ein ganzes Dorf sein. Und ich weiß: es ist ein ganzes Dorf. Es ist die Heimat von Hinrich und Elisabeth Nump.

Ich komme den Punkten näher: es sind Hinrich und Elisabeth.

(Fortsetzung folgt)



Tendering's

Zigarren und Rauchtabelle

in London, Paris, Amsterdam mit goldenen Medaillen und Ehrenkreuz preisgekrönt, sollten bei keinem Raucher fehlen. Beste Bezugsquelle für Konsumenten, Händler, Restauration. Bevorzugte Marken sind:

Carilla . . . 100 St. 3 M.	Wilhelm I 100 St. 4,30
Gut Heil . . 100 St. 3,50	Esquifitos 100 St. 4,60
la. Manila . 100 St. 3,60	La Partura 100 St. 5,00
Maafschappy 100 St. 3,90	La Rosita 100 St. 5,40
la Palma . 100 St. 4,00	Yokohama 100 St. 6,00

Kaiserzigarre 100 St. 7,50 M.

Rauchtabelle

Feinschnitt per Pfd.
0,90, 1,40, 1,70, 2—3 M.

Grobschnitt per Pfd.
0,70, 1,00, 1,20, 1,50—3 M.

Rippentabak per Pfd.
0,40, 0,45, 0,50 M.

Bei gleichzeitiger Abnahme von 2 Postpaketen = 18 Pfd. Tabak füge ich eine schöne kurze Wechselzeits gratis bei.
Versand an Jedermann von 100 Stück Zigarren oder 1 Pfd. Tabak an. An unbekannte Besteller gegen Nachnahme. 500 Stück Zigarren oder 1 Pfd. Tabak franco. Garantie Zurücknahme. Preisliste auf Wunsch. Allein echt zu beziehen von

Tendering's Zigarren- und Tabak-Fabrik Orsoy

an der holländischen Grenze — gegründet 1882
Grösste Fabrik mit direktem Versand.

Wie und Was

soll der

Kaufmann lesen?

Man verlange Anlichtsendung von

Dr. jur. Ludwig Hubert's (Leipzig)

„Moderner kaufmännischen

Bibliothek.“



Eine Auswahl der besten Werte zur Ausbildung und Fortbildung des Kaufmanns nach einheitlichen Grundlagen bearbeitet von erfahrenen Praktikern und Fachschriftstellern enthaltend: kaufmännische Lehre, Rechts- und Sprachbücher, sowohl zum Selbstunterricht und zum Gebrauch an Handelsschulen wie auch als praktische Nachschlagewerke für Kontor und Bureau. Auf Grund der neuesten Gesetzgebung, in gemeinverständlich Darstellung mit gebiegender Ausstattung und zahlreichen Illustrationen und Formulare. Es urteilt die „Gewerbezeitung“, amtliches Organ der Gewerbe- und Handelsschulen des Königreichs Sachsen: Dr. Hubert hat durch seine „Moderne kaufmännische Bibliothek“ Hervorragendes geleistet und eine Sammlung von Werken geschaffen, die wohl kein anderes Volk aufzuweisen hat. Daß er vor allem auch Männer der Praxis zur Mitarbeit heranzog, war für das Unternehmen von großem Vorteil. Es ist zu hoffen, daß dadurch die Schulbibliothek, die sich sonst auf diesem Gebiete mit einer ungläublichen Negation bemerksamer machte, verdrängt wird.

Jeder Band einzeln käuflich (Preis Mk. 2,75)

beim Verlag:

LEIPZIG, Johannisplatz 35.

Sie können

in jeder Lebenslage auch neben Ihrem täglichen Beruf

Hunderte und Tausende Mark verdienen, wenn Sie die richtigen Informationen und Aufklärungen über konkurrenzlose Geschäfte im kleinen und großen Maßstabe haben. Newsletter ist jeder! Offerten unter **N. D. 00959** bef. die Börsliche Annoncen-Expedition, Berlin S. W. 48.

Doppelbrief Rückporto!

Es werden verlangt: 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Tischler, 2 Lackierer, 3 Maler, 1 Antreiber, 1 Malerhelfer.

Es suchen durch uns Arbeit: 15 Arbeiter, 1 Hüftschmied, 1 Tischler, 3 Schlosser, 3 landw. Arbeiter, 1 Bäcker, 3 Kupfer, 5 Hausdiener, 1 Dreher, 1 Sattler, 1 Bote, 1 Stellmacher, 1 Malerhelfer.

Halberstadt, den 6. Juni 1903.
Städtischer Arbeits-Nachweis.
Holzmarkt Nr. 13. Fernsprecher 783.

Kaffee

Eigene

Köstereien

in

Viersen,

Berlin,

Breslau,

Heilbronn.

Chokolade

Cacao

Hausfrauen kauft Kaffee direkt

ohne Zwischenhandel in

Kaisers Kaffee - Geschäft

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

in direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Ueber 750 eigene Verkaufsstellen.

Verkaufsstellen in Halberstadt

Breiteweg 18
Hoheweg 29

in Döberleben, Halberstädterstraße 96,
Cueblinburg, Bodstraße 5,
Blauenburg, Langestraße 4.

Thee

Eigene

Cacao-,

Chocolade-

und

Zucker-

waren-

fabrik.

Zuckerwaren-

Biscuits

An alle Frauen und Mädchen!

Alle Hände durchflechte es wie der elektrische

Sunke

als der Erfinder der Großhändlerschen Heublumenseife für viele aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Preisdiplom ausgezeichnet wurde und auch mit Recht, denn Großhändlerschen Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesnenblumen und Waldkrautern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradem augenscheinlicher Wirkung einen Redenlosen, reinen und sammelweichen Teint erzielt und denselben bei häufigem Gebrauch vor Fäulnis und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Großhändlerschen Heublumenseife gewaschen, wird zappig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Großhändlerschen Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein, Großhändlerschen Heublumenseife kostet 30 Pfg. Beste Bezugsquelle handlungen und Apotheken haben dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Großhändlerschen Heublumenseife aus **Berlin**, denn es beziehen Nachnahmen. In Derenburg käuflich bei

Otto Steffens, Derenburg.

Rechtshilfe.

Halte jeden **Dienstag vormittag** in **Derenburg** im Engel'schen Gasthof

Sprechstunden

ab.

W. Morgenstern, Rechtskonsulent, Halberstadt.



Die erste und in allen Orten eingef. Nähmaschinenfirma **S. Jacobsohn, Berlin C., Prenzlauerstrasse 45**, Vizepräsident des Verbandes deutscher Beamten-Vereine, eingeführt in Lehrer-, Förster-, Militär-, Post-, Bahn- und Privatverleihen, verwendet die in allen möglichen Gegenden Deutschlands von allen Seiten anerkannt besten **Nähmaschinen** mit hübscher und hochartiger, sehr Singen, harter Bauart, hochgelegener Aufbaumastisch, Verchlußkasten mit **45 Mark** mit dreißigtägiger sämtlichen Apparaten für **45 Mark** Probezeit und fünfjähriger Garantie. Alle Systeme schwerer Maschinen zu gewerblichen Betrieben: Ringschiffmaschinen Central Bobbin mit Sted-Apparat und Anleitung, Schuhmacher-, Schneider- und Schnellnähmaschinen mit großer Spule, sowie Noll-, Bring- und Nähmaschinen zu billigen Fabrikpreisen. Katalog und Anerkennungen gratis und franco. Maschinen, die nicht gefallen, nehme auf Kosten zurück. Viele tausend Anerkennungen aus Beamten- und Privatverleihen kann ich Original auf Wunsch einjenden.

Die

Städt. Sparkasse zu Wernigerode a. S.

hält sich hiermit dem sparenden Publikum zur sicheren einstragenden **Anlegung von Ersparnissen und Kapitalen** empfohlen.

Die Sparkasse nimmt Einlagen in jeder Höhe an, verzinst dieselben mit **3 1/2 %** und leistet Rückzahlungen in jedem gewünschten Betrage regelmäßig ohne Kündigung, soweit der Zustand der Kasse dieses gestattet.

Die auf dem Rathaus befindlichen Aussenräume sind **täglich**, und zwar **Vormittags von 8—12 1/2 Uhr** und **Nachmittags von 3—6 Uhr** zum Verkehr mit dem Publikum geöffnet. Sonntags Nachmittags ist die Kasse geschlossen.

Für die hier angelegten Beträge leistet die Stadt Wernigerode mit ihrem gesamten Vermögen und der Steuerkraft ihrer Einwohner Bürgschaft. Die Sparkasse hier bietet durch den Sparen die denkbar größte Sicherheit.

Wernigerode, den 12. Mai 1903.

Der Sparkassen-Vorstand.

Belting.



5 Tage auf Probe

ohne Nachnahme ohne Vorauszahlung ohne Kaufzwang

senden wir jedem Interessenten franco einen patentierten

Petroleum-Glühlichtbrenner „Schapiroolicht“ Modell 1903.

Leuchtet wie Gasglühlicht. — Verbrauch in 20 Stunden nur ein Liter Petroleum. — Passt auf jede Petroleumlampe.

Ein kompl. Schapiro-Brenner mit Strumpf und Zylinder Mk. 6.50.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Stralauerstr. 56.

Für Zahnranke!

Schmerzloses Nervöses Zahnreigen und Entfernung auch noch so fest sitzender Zähne und Wurzel. — Garantie für Haltbarkeit der Kronen und guten Sitz der Gebisse jeder Art. Reparaturen und Umarbeitungen.

H. Schuette,

amerikan. Dentist.

Frau Schuette,

Halberstadt,

im Hause des Herrn Dr. Crohn

Zahn-Atelier

von

Alwin Senff,

WERNIGERODE.

— Sprechstunden: —

Von 9—11 Uhr.

„ 2—5 „

Sonntags

von 9—11 Uhr.

Maulwurf-Felle

kauft jeden Posten zum höchsten Preise

D. Kölner,

Fells- und Rauchwaren-Handlung in Leipzig, Brühl No. 47.

Zufendungen erbitte ich per Post, wofür der Betrag umgehend franco zugewendet wird.

An die Reichstagswähler!

Weshalb treten wir Freisinnigen selbständig in den Wahlkampf?

Im Jahre 1879 erließ die nationalliberale Partei des Wahlkreises Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode einen Wahlaufruf, in dem es u. a. hieß:

„Insbondere erwarten wir von den zu wählenden Abgeordneten die **Verteidigung** dessen, was wir als **die Frucht Jahrzehnte langer, schwerer Arbeit des Volkes errungen haben**.

Wir wollen eine **sparame, knappe Finanzwirtschaft** auf allen Gebieten des Staatswesens, wie sie unsere wirtschaftlichen Verhältnisse verlangen. Wir wollen **feste, besonnene und freisinnige Männer**, welche entschlossen sind, die **freiheitlichen Institutionen des Volkes zu verteidigen** und **seine Lasten zu mindern**.“

Das sind die Grundsätze des wahren Liberalismus, auf dessen Boden wir heute noch stehen; und wenn die Taten der Nationalliberalen diesen schönen Worten entsprochen hätten, so wären wir wahrlich noch alle nationalliberal. Aber die Geschichte der nationalliberalen Partei in diesen 24 Jahren zeigt, daß sie aus Schwäche und Halbheit alle jene schönen Grundsätze verleugnet, keine männliche Tatkraft zu ihrer Wahrung bewiesen hat.

Die Nationalliberalen haben zu allen reaktionären Maßregeln, die seit 1879 die politische und wirtschaftliche Freiheit des deutschen Volkes beeinträchtigt haben, nach schwächlichem Sträuben die Hand geboten. Sie haben geholfen, die Lasten des Volkes zu vermehren und seine Rechte zu vermindern. Die Nationalliberalen haben nur den Namen des Liberalismus behalten, seine Prinzipien aber preisgegeben. Die liberalen Grundsätze werden jetzt nur von den **Freisinnigen** vertreten; sie sind heute die **wahren Liberalen**.

Deshalb ergeht an alle, die noch festhalten an jenen Ideen des Wahlaufrufs von 1879, die dringende Mahnung: „**Unterstützt die freisinnigen Männer**“ und wählt daher

Herrn Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

Wie sorgen wir für die arbeitende Bevölkerung?

Unser Streben gilt der Vermeidung jeder höheren Belastung aller Lebensbedürfnisse, da dadurch eine schlechte Lebenshaltung der Arbeiter bedingt ist.

Wir wollen Förderung der Volkswohlfahrt innerhalb und auf Grund der bestehenden Gesellschaftsordnung; wir treten ein für alle auf Hebung der arbeitenden Klassen zielenden Bestrebungen, für alle eine friedliche Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bezweckenden Einrichtungen; für **Ausbau** der **Arbeiterschutzeschgebung**, im besondern zur Abwehr gesundheitschädlicher Anforderungen an die Arbeitskraft von weiblichen Personen, jugendlichen Arbeitern und Kindern, sowie für Gewährleistung der **Koalitionsfreiheit** und Erhaltung der **Freizügigkeit**. Darum wählt

Herrn Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

Was erstreben wir für das Handwerk?

Wir wollen Hebung und Förderung von Handwerk und Gewerbe durch **Fortbildungs- und Fachschulen, Lehrwerkstätten** und **Meisterkurse**, Weiterentwicklung des **Genossenschaftswesens**, **Innungsfreiheit**, Bildung von **Handwerker-, Gewerbe- und Gewerkevereinen**, Beseitigung der durch Gefängnisarbeit, unzumutbare Bestimmungen des **Submissionswesens** und durch **unlauteren Wettbewerb** entstehenden Schädigungen, endlich auch Gewährung von **Reichstagsdiäten** zur Ermöglichung der Wahl von Handwerkern.

Für alle diese Forderungen tritt ein

Herr Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

Wie sorgen wir für Kaufleute und Gewerbetreibende?

Wir fordern: Hebung des Standes durch Einrichtung von **Fachschulen**, Einführung von Diäten für den Reichstag zwecks Ermöglichung der Wahl von Geschäftsleuten, **Verbilligung der Eisenbahntarife** und **Fahrkarten**, Mitberücksichtigung der Interessen der Geschäftswelt bei Erbauung von Eisenbahnen und Wasserstraßen, Einschränkung derjenigen Kartellbildungen, welche das Ausland auf Kosten des Inlandes begünstigen, Staatsgelder nicht für Genossenschaften herzugeben, weil dadurch die konkurrierenden Gewerbetreibenden bekämpft werden. Ferner fordern wir Beseitigung jeder Doppelbesteuerung (Betriebssteuer) u. s. w., von welcher gerade der Gewerbebetrieb betroffen wird und endlich **Abschluß langfristiger Handelsverträge zur Sicherung und Förderung unseres Absatzes auf dem Weltmarkte**. Darum wählt:

Herrn Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

In wiefern sorgen wir für die Landwirtschaft?

Wir erstreben: Aufhebung der Vorrechte und Steuererleichterungen der Großgrundbesitzer gegenüber den mittleren und kleineren Landwirten. Ferner eine **bessere Vertretung** der letzteren im **Kreistage**, **Kreisauschuß** und in der **Landwirtschaftskammer** durch Änderung der Wahlgesetze dieser Körperschaften und Zahlung von Diäten für dieselben, Zusammenlegung von Gutsbezirken und Landgemeinden soweit nur möglich und **gerechte Verteilung der Schul-, Armen- und Wegebaulasten**, Selbstverwaltung der Landgemeinden nach dem Recht der Städte (Wahl des Amtsvorstehers durch die Gemeinden), **Aufhebung der Fideikomnisse** und Vermehrung der mittleren und kleineren landwirtschaftlichen Betriebe, **Beseitigung der Zölle auf Futter- und Düngemittel**, geringere Zölle auf die landwirtschaftlichen Gebrauchsartikel als Eisen, Hölzer, Leder, Maschinen und sämtliche Artikel der Hauswirtschaft, wirksamen Schutz gegen Wildschaden und die Wahl mittlerer und kleinerer Landwirte für den Reichstag, welche ebenfalls bedingt würde durch die Einführung von Diäten. Darum wählt

Herrn Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

Wie ist unsere Stellung zu den Beamten?

Keine Partei ist für eine angemessene Besoldung der unteren und mittleren Beamten so eingetreten wie die unsrige und zwar sowohl im Reichstag als auch im Landtag. Die letzte im Jahr 1890/91 begonnene Aufbesserung erhielt ihren Anstoß erst durch die freisinnigen Abgeordneten in der Session 1889/90, da die Regierung trotz der großen verfügbaren Mittel nichts vorgehen hatte. Der Kampf um die soziale Stellung dieser Beamten verknüpft sich mit der Geschichte unserer Partei wie mit keiner anderen.

Darum ist der Kandidat des Beamtenstandes

Herr Dr. Fritz Schneider=Potsdam.

Wie treten wir sonst für unsere Wähler ein?

Wir verlangen: „**Gleiches Recht für Alle**“ und so gilt für uns Jedermann gleich viel, welchem Stande und welcher Religion er auch angehören mag. Wir wollen im **Steuersystem Gerechtigkeit und Schonung der Volkskraft**, aber **keine Zoll- und Wirtschaftspolitik** im Dienste von Sonderinteressen auf Kosten der Gesamtheit, **keine Beeinträchtigung der Lebenshaltung der breiten Schichten des Volkes**. Wir wollen Erhaltung der vollen **Wehrkraft** des Reiches unter Schonung der wirtschaftlichen Interessen, dauernde Sicherstellung gegen eine mehr als zweijährige Dienstzeit der Fußtruppen, Vermeidung jeden unnützen Aufwandes in Militär und Marine.

Wir wollen **nicht** Revolution und nicht Reaktion, sondern Reform in **friedlichem Ausgleich** aller Stände und Berufsklassen, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, der Bürger, der Bauern, der Handwerker, der Fabrikanten, der Kaufleute und Beamten. Als eine wahrhaft **nationale** Partei wollen wir nur kämpfen unter dem Banner des Gemeinwohls

**in Treue gegen den Kaiser
und auf dem verfassungsmäßigen Boden des Bundesstaates.**

Wer das mit uns will, der **wähle freisinnig**, der wähle den seit 40 Jahren durch seinen Beruf im Volke stehenden und durch sein persönliches Eingreifen als Parlamentarier bewährten, entschieden liberalen Kandidaten

Herrn Dr. Fritz Schneider=Potsdam.